Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlin's bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Belgiens, der Niederlande (Holland), Rußlands, Dänemarks, Schwedens und Norwegens und der Donaufürsten; in Berlin bei der Expedition Jerusalemerstr. 48/49; Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66; Filiale Königstadt: Königstr. 55; Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 41; bei allen Zeitungsspediteuren und Stadtpostämtern.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
auf das „Berliner Tageblatt“ nebst dem illustr. Witzblatt „ULK“, der feuilet. Montags-Beilage „Geistesleben“, der „Deutschen Lesehalle“ und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau u. Hauswirthschaft“ vierteljährlich 5 M. 25 Pf., monatlich 1 M. 75 Pf. (für Berlin incl. Botenlohn, bei separater Zustellung des Abendblattes 2 M.); für das Ausland direct pr. Kreuzband 14 M. p. Quart. — Inserate à Zeile 50 Pf. (Berliner „Stadt-Anzeiger“ 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstr. 66, Königstr. 55, Prinzenstr. 41 angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nr. 303. Berlin, Sonntag, den 19. Juni 1887. **XVI. Jahrgang.**

Bei bevorstehendem Quartalswechsel

werden besonders unsere auswärtigen Abonnenten gebeten, die Abonnements-Erneuerung im eigenen Interesse thunlichst **frühzeitig** bei den Postämtern anmelden zu wollen, damit der regelmäßige Empfang des Blattes keine Unterbrechung erleide.

* * *

Im täglichen **Roman-Feuilleton** erscheint im nächsten Quartal außer der Fortsetzung des mit allseitigem Beifall aufgenommenen Berliner Romans von

Paul Lindau unter dem Titel: **Arme Mädchen,**
Am Kap Martin von **Konrad Telmann,**
Zwei Frauen von **Sara Hutzler.**

Allen zum 1. Juli neu hinzutretenden Abonnenten wird der bis dahin im „Berliner Tageblatt“ bereits erschienene größere Theil des Romans „Arme Mädchen“ von Paul Lindau, gegen Einsendung der Post-Abonnements-Quittung gratis nachgeliefert.

* * *

Der Abonnementspreis auf das **„Berliner Tageblatt“** und **„Handels-Zeitung“** mit **Effekten-Verloosungsliste** nebst seinen werthvollen Beiblättern: **„ULK“**, illustrirtes Witzblatt, **„Deutsche Lesehalle“** illustrirtes belletristisches Sonntagsblatt, „Mittheilungen über **Landwirthschaft, Gartenbau** und **Hauswirthschaft“** und die **Montags-Ausgabe** mit der feuilletonistischen Beilage **„Der Zeitgeist“** beträgt nach wie vor **5 Mark 25 Pf.** pro Quartal für alle fünf Blätter zusammen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Postanstalt, in **Berlin** bei den Zeitungsspediteuren, den Stadtpostämtern und bei der Expedition des „Berliner Tageblatt“, Jerusalemerstraße 48/49.

Das neue Branntweinsteuer-Gesetz finden die Leser in vollständigem Abdruck — nach seiner endgiltigen Fassung — in der dritten Beilage der heutigen Nummer.

Das Jubiläum der Königin Victoria.

Man muß bei einer Besprechung des Jubelfestes der Königin von England zwei Betrachtungen scharf von einander trennen: den historischen Gedanken einer Feier der fünfzigjährigen Regierung der Monarchin, welche seit einem halben Jahrhundert das größte Reich der Welt beherrscht, in welchem „die Sonne niemals untergeht“ — und das Jubiläumsfest, welches die Hauptstadt dieses Reiches am 21. Juni zu begehen sich anschickt. Der Engländer ist in allen Dingen eine groß angelegte Natur; für Details, für die Befriedigung, Ausschmückung und Verschönerung im Einzelnen besitzt er weder Verständniß, noch Anlage, noch künstlerischen Geschmack, und es liegt ihm auch nichts daran, in diesen Dingen zu glänzen oder sich unter anderen Völkern hervorzuthun. Des Engländers Sinnen und Streben geht dahin, die ganze Welt mit Ballen und Tonnen englischer Waaren zu überschwemmen, die Führung im Großhandel an allen vier Ecken der Erde zu behaupten; die Ausschmückung, das geschmackvolle Arrangement, das freundliche, zuvorkommende Lächeln der Verkäuferin, welche im Laden dem Fremden für ein paar Handschuhe oder für ein halbes Dutzend Nippessachen mit unwiderstehlicher Grazie das Geld abnimmt, überläßt der Engländer seinen Nachbarn jenseits des Kanals in den Magazinen des Boulevard des Italiens und der Rue de la Paix. Dieser Grundzug in dem Charakter des Engländers erklärt die vollständige Abwesenheit jedes künstlerischen Gedankens, den gänzlichen Mangel irgend einer im Detail geplanten und ausgeführten würdigen wirklichen Jubiläumsfeier in der Hauptstadt des Reiches. Absolut nichts von irgend einem Arrangement, von Festlichkeiten, wie sie in Berlin oder Wien bei ähnlichen Veranlassungen mit Sorgfalt, Geschmack und künstlerischem Genie geplant und ausgeführt werden. London wird einfach durch seine Massen, durch seine Millionen Menschen einen gewaltigen Eindruck bieten; Kopf an Kopf, in den Fenstern der Häuser, durch welche der Zug nach der Westminster-Abtei sich bewegt, auf Tribünen und in den Straßen werden sich die Millionen drängen; die Reicheren geben fabelhafte Preise für gute Plätze, um — einige halbgedeckte oder ganz gedeckte Wagen zu sehen, welche von einer Eskadron der Leibgarde vom Buckingham-Palaste nach der altehrwürdigen Abtei geleitet werden. Keine Triumphbogen, keine historischen Erinnerungen, keine Banderien, keine Künstler-Festzüge oder Prozessionen; einfach eine Anzahl von Hofwagen, und die schweren Reiter in glitzernden Uniformen auf ihren kohlschwarzen Rossen. Und Abends Beleuchtung von ganz London, in jedem Hause, in jedem Fenster eine Kerze, darin gipfelt der Erfindungsgeist der Londoner im Zeitalter des elektrischen Lichtes. Nachmittag Versammlung von dreißigtausend Schulkindern im Hydepark und natürlich Dinners ohne Zahl und Ende.

Das ist Alles, was London als Hauptstadt zur Feier des Jubiläums seiner Königin zu leisten vermag. Wohl wurden von Thoren oder Leuten, die um jeden Preis nach Notorietät haschen, die sonderbarsten und lächerlichsten Vorschläge gemacht; wohl hallt einem seit Wochen der Ruf „Jubilee“ in die Ohren, da Alles, was nur gemacht und gekauft werden kann, den Beisatz „Jubilee“ erhielt; allein eine öffentliche Festfeier wurde weder ersonnen noch beschlossen; die ganze Ceremonie beschränkt sich auf den Festakt in der Westminster-Abtei und auf die Fahrt der Königin von ihrem Palaste nach derselben.

Allein die Feier in der Westminster-Abtei, die Prozession durch die Straßen Londons ist schließlich doch nur eine lokale Angelegenheit, unvergleichlich verschwindend klein gegenüber dem Gedanken, daß an diesem Tage das Jubiläum der Königin in einem Weltreiche von mehr als dreihundert Millionen Einwohnern gefeiert wird, von Vancouver bis Tasmania, von Kap der guten Hoffnung bis Kanada.

Als die Königin im Jahre 1837 den Thron bestieg, lagen die Dinge in England, in Europa, in der civilisirten wie in der uncivilisirten Welt ganz anders wie heute. England war der einzige Staat in Europa, welcher nach der Besiegung und Entfernung des korsischen Riesen am raschesten die durch die fortwährenden Kriege des vorhergehenden Vierteljahrhunderts erlittenen Verluste verwand und sich die den anderen Staaten geschlagenen Wunden am besten zu Nutzen zu machen verstand. Eine rege, energische und ehrliche Finanzpolitik selbst unter den schwersten Verhältnissen hatte das Vertrauen und den Glauben an die Macht Großbritanniens ungemein gehoben, und während auf dem Kontinente die starrste Reaktion jeden Fortschritt, jede Reform auf das Mächtigste unterdrückte, begannen englische Staatsmänner sich mit dem Gedanken der nicht länger zu vermeidenden unausweichlichen Reformen auf dem staatlichen wie auf dem wirthschaftlichen Gebiete vertraut zu machen, und selbst die verknöchertsten Tories, wie ein Wellington, schreckten vor dem Gedanken einer gewaltsamen Unterdrückung der neuen Ideen zurück.

Die Königin bestieg den Thron unter schwierigen Verhältnissen; die Gährung im Volke zufolge einiger schlechter Ernten und wegen fehlender Beschäftigung in den Industrie-Distrikten hatte eine bedenkliche Höhe erreicht; die Unzufriedenheit der Massen mit den politischen Verhältnissen war trotz der kürzlich angenommenen, sogenannten ersten Reformbill des Unterhauses im Wachsen begriffen. Die Chartisten-Bewegung entstand im gleichen Jahre mit dem Regierungsantritte der Königin, welche in den „sechs Punkten“ für das Volk größere Betheiligung an dem Wahlrechte, geheime Abstimmung und jährliche Parlamente nebst anderen Reformen verlangte. Trotz Lord Greys Bill vom Jahre 1832 besaß doch kaum ein Engländer unter sieben das parlamentarische Wahlrecht, und auf dem flachen Lande beherrschte der Gutsherr ganz absolut die Wahlen für das Unterhaus. Heute sind fast alle Forderungen der „Volks-Charter“ zum Gesetze erhoben, und Niemand erblickt auch nur die geringste Gefahr in Einrichtungen, deren bloßes Verlangen vor fünfzig Jahren als mit dem Ruin von England gleichbedeutend ausgegeben wurde.

Arme Mädchen.

Berliner Roman

[39. Fortsetzung.] von [Alle Rechte vorbehalten.]

Paul Lindau.

Der andere Morgen gewährte ihr eine große freudige Ueberraschung. Jetzt erst sah sie das schöne alte Schloß und dessen herrliche Lage. Aus ihrem Fenster hatte sie die Aussicht über den jetzt beschneiten Park nach dem wundervollen See, an dessen gegenüberliegenden Ufern sanfte Höhen aufstiegen. Sie hatte sich früh angekleidet und sich schon vor der ihr zur ersten Zusammenkunft beim Kaffee angesetzten Stunde im Schloß selbst und in der Umgebung umgesehen. Vom Dorfe aus führte das breite eiserne Thor, durch das sie gestern gekommen waren, auf den mächtigen gepflasterten Vorhof. Rechts und links vom Thor waren die Oekonomiegebäude. Dem Thor gerade gegenüber lag die Freitreppe, die zum Schloß aufführte. Auf der rechten Seite des Hofes, rechtwinklig an das Schloß anstoßend, waren die Stallungen und Wagenremisen und darüber die Wohnungen für die Dienerschaft. Auf der linken stand ein elegantes Gebäude aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, der sogenannte Kavalierbau für Gäste. Das Schloß war etwa hundert Jahre älter, im Versailler Stil gehalten, mit großem Luxus ausgeführt und aus prächtigem Material. Hinter dem Schlosse lag der große wohlgepflegte Park, der in unmittelbarer Nähe vor dem Schlosse zu einem Garten mit Springbrunnen angelegt war. In einem der verschlungenen Seitenwege stand ein orientalischer Kiosk. Ueberall waren Ruhebänke, lauschige Lauben. Dann waren noch allerhand Spielplätze, eine offene und verdeckte Kegelbahn, Schaukeln u. s. w. Der Park reichte bis an den See, und eine große Terrasse ragte in den See selbst hinein. Alles war im besten Zustande. Die Dienerschaft des Grafen bestand eben nur aus zuverlässigen und tüchtigen Leuten, von denen die meisten schon seit mehreren Geschlechtern im Dienste der Grafen Pagger standen. Alles athmete die vollste Behaglichkeit, die Gediegenheit eines alten vererbten und befestigten Wohlstandes, des gesättigten Ueberflusses.

„Könnte man hier immer bleiben!“ rief Regine aus, und ohne ein Gefühl des Neides fügte sie hinzu: „Die reichen Leute wissen gar nicht, wie gut sie es haben.“

Auch der Gräfin gegenüber gab sie ihrem ehrlichen Entzücken unverhohlenen Ausdruck, und diese freute sich aufrichtig darüber. Nach dem Frühstück gingen die Beiden zum ersten Mal allein miteinander spazieren. Die Gräfin sagte ihr, nachdem sie von allerhand Dingen geschwatzt hatten:

„Ich weiß von Ihnen bis jetzt nichts weiter, als daß Sie die Tochter eines lieben Freundes meines Mannes sind. Aber da wir nun doch einmal und hoffentlich auf lange Zeit zusammen bleiben werden, möchte ich doch noch mehr von Ihnen erfahren. Was haben Sie denn bis jetzt getrieben? Erzählen Sie mir aus Ihrem Leben, was Sie mir eben erzählen können und erzählen wollen.“

„Ich habe mir vorgenommen,“ sagte Regine, „Ihnen nie etwas Unwahres zu sagen. Und das, was mich in diesem Augenblick am meisten beschäftigt, das kann ich Ihnen noch nicht sagen.“

„Sie haben mich mißverstanden,“ sagte die Gräfin sanft. „Es liegt mir sehr fern, von Ihnen irgend ein Geheimniß erfahren zu wollen. Sie dürfen mich noch gar nicht zu Ihrer Vertrauten machen, so gut kennen wir uns ja noch nicht. Ich wollte von Ihnen nur hören, was Sie jedem wildfremden Menschen sagen können: die rein äußerlichen Vorgänge Ihres Lebens. Aber wenn Sie auch darüber Stillschweigen bewahren wollen, so werden Sie wohl Ihre Gründe dazu haben, und ich lasse dann meine Bitte sogleich fallen.“

Regine erzählte ihr nun unaufgefordert und in einfachster Weise, wie ihr Leben bis jetzt verlaufen war, und schloß mit den Worten:

„Mein freudloses Schicksal hat mich verbittert und mir häßliche Gedanken eingegeben, die auch zu häßlichen Thaten geführt haben. Ich habe es wie eine Erlösung begrüßt, daß ich aus meinem bisherigen Dasein heraustreten konnte, und ich will jetzt mit redlichstem Willen und heiligstem Ernste an mir arbeiten, um meine Fehler abzulegen und um womöglich das wieder gut zu machen, was ich schlecht gemacht habe. Wenn mich mein Gefühl nicht täuscht, so kann es mir hier gelingen, und ich hoffe sogar, es wird mir hier gelingen. Sie Alle kommen mir mit so ungewohnter Herzlichkeit entgegen, daß ich mich schon heute nach den wenigen Stunden unserer ersten Begegnung ganz anders fühle, als ich mich je in meinem Leben gefühlt habe. Ich bitte Sie nur, gnädigste Gräfin, haben Sie mit mir ein wenig Nachsicht, wenn es mir nicht gleich gelingt, und machen Sie mich auf Alles aufmerksam, was Ihnen an mir mißfallen sollte.“

Als Graf Heinrich seiner Frau den Arm bot, um sie zu Tisch zu führen, sagte sie ihm leise:

„Du hast eine gute Wahl getroffen, wenn mich nicht Alles täuscht. Fräulein von Sellnitz ist ein gescheidtes und gutes Mädchen, ernst und strebsam. Sie ist unglücklich. Aber wir werden sie schon glücklich machen. Sie gefällt mir sehr gut.“

Hierzu für die Berliner Abonnenten „Deutsche Lesehalle“ Nr. 25.